

sentlichen Elementen der Reformation, die dann durch Kant ins philosophische Bewußtsein erhoben wurden. Das reformatorische Bild der Beziehung des Menschen zu Gott steht schon unter dem Einfluß dieser Voraussetzungen, nämlich unter dem Einfluß eines Denkens, das Gott und die Welt so sehr auseinanderreißt, daß der jenseitige Gott im Diesseits weder sichtbar werden noch vom Geist des Menschen erkannt werden kann. Diese Aussagen gehören notwendig zusammen und bedingen einander. Sie lassen sich nicht trennen, wie es der Verf. — im Unterschied zu R. Bultmann — tun möchte. Wer den dialektisch-theologischen Jenseitsbegriff ablehnt und an einem „realen Einbruch des jenseitigen Gottes mitten in dieser Welt“ (127) festhält, muß auch eine Erkennbarkeit dieses Gottes zugeben. Hier ist Bultmanns Position konsequenter. W. Seibel SJ

Dantine, Wilhelm: Die Gerechtmachung des Gottlosen. Eine dogmatische Untersuchung. (143 S.) München 1959, Chr. Kaiser. Kart. DM 9,80.

Schon das Vorwort, das von der Rechtfertigung als dem „Herzstück evangelischen Glaubens“ spricht und von der Sorge, daß es „aus der Mitte an den Rand des kirchlichen Lebens gerät“ (5), läßt erkennen, daß die Untersuchung aus der Feder eines lutherischen Theologen stammt. Sein Interesse geht „auf einige Grundlinien systematischer Besinnung“ (6). Wenn auch über 60 Seiten die Schriftaussagen behandeln, so liegt doch der Schwerpunkt auf den dogmatischen Aussagen, die eindeutig an der Theologie Luthers orientiert sind. Sie werden im letzten Kapitel im Zusammenhang entwickelt, während einige Hinweise auf die Rechtfertigungslehre des orthodoxen Luthertums und des Katholizismus das Buch einleiten.

Der Verf. sieht das Ungenügen nicht nur der katholischen, sondern auch der lutherisch-orthodoxen Rechtfertigungslehre in der Unterscheidung einer durch Christus gewirkten „objektiven“ Erlösung als einem „Heilsgut“ von deren subjektiver Aneignung durch den Glaubenden. Auf diese Weise werde die Lehre von der iustificatio nur an einem Punkt der Dogmatik behandelt, während doch — dies ist die These des Buches — die Rechtfertigung die „grundlegende Mitte der christlichen Theologie“ sei (110) und es keinen christlichen Satz geben dürfe, „in dem nicht die Rechtfertigungslehre mit eingeschlossen“ sei (113). Diese „Grundkategorie des biblischen Denkens“ (31) trage forensischen Charakter: der der Übertretung des Gesetzes angeklagte Mensch befindet sich im Rechtsstreit mit Gott, seinem Richter, der kraft des Eintretens Christi seinen Freispruch erläßt.

Christus ist gnädiger Richter, Anwalt und Zeuge in einem, der auf seiten des Sünders steht und stellvertretend für ihn das gerechte Strafurteil übernimmt. Darum seien auch alle Aussagen über Christus in diesem Rahmen zu verstehen. Es gehe hier auch um keine „Substanzveränderung“, sondern um eine neue Beziehung zu Gott, in die der Gottlose eintritt (44). Diese „forensisch-existentielle Grundhaltung der Bibel“ sei unvereinbar mit der „metaphysisch-ontologischen“ Sicht des Katholizismus (39).

Der Vorzug des Buches liegt in der Betonung des Personalen in der Beziehung Gottes zum Menschen. Diese personale Wirklichkeit ist aber nach dem Zeugnis der Schrift so reich und geheimnisvoll, daß der Begriff der forensischen Rechtfertigung nicht ausreicht, sie in ihrer Fülle zu erfassen. Er nimmt zwar, vor allem in den ersten Paulusbriefen, eine wichtige Stelle ein, doch steht gerade bei Paulus viel eher der Gedanke der Christusgemeinschaft im Vordergrund, der Teilnahme des Menschen am Leben und am Schicksal Christi, die in den Begriffen der Sohnschaft, des himmlischen Erbes, oder der neuen Schöpfung ihren Ausdruck findet. Das sind nicht nur existentielle, sondern auch ontologische, seinshafte Kategorien, und die recht verstandene katholische Lehre ist eine durchaus sachgemäße Interpretation dieses biblischen Denkens. W. Seibel SJ

Nachfolge Christi

Bengsch, Alfred: Unterwegs zum Herrn. (104 Seiten) Berlin 1959, Morus-Verlag. Pappband DM 5,40.

In seinem Vorwort nimmt der Verf. einen Einwand vorweg, den man bei diesem Buch, allerdings etwas anders akzentuiert, erheben möchte. Er nennt es selbst „eine fragwürdige Mode unserer Zeit, Artikelsammlungen statt systematischer Bücher herauszugeben“.

Das Buch ist tatsächlich eine Zusammenstellung einiger Artikel, die in den letzten Jahren im Ostberliner „St.-Hedwigs-Blatt“ erschienen sind. Aber es handelt sich dabei keineswegs um eine willkürliche Zusammenstellung, sondern es werden für das christliche Leben zentrale Themenkreise herausgegriffen, Nachfolge Christi, Umkehr des Menschen zu Gott, Vollendung des Menschen. In der Behandlung dieser Fragen zeigt sich der Verf. als systematischer theologischer Denker, dem es gelingt, Theologie umzumünzen in die Begriffssprache des modernen Menschen, ohne jemals die notwendige Präzision preiszugeben. Hier sind Wissenschaft und Seelsorgserfahrung einen Bund eingegangen, der sprachlich und sachlich als Ideal oft erstrebt, aber selten erreicht wird.

Wir möchten daher den Einwand, den der Verf. selber gegen sein Büchlein erhebt, in den Wunsch umwandeln, daß seine Aufgabe als Weihbischof von Berlin ihm die Muße lassen möge, auch systematische Bücher zu schreiben.

A. Hüpgens SJ

Grün, Synkletika OSB.: Psalmengebet im Lichte des Neuen Testamentes. (483 S.) Regensburg 1959, Pustet. Leinen DM 17,50.

Die Psalmen sind seit den Tagen der Urkirche das Gebet der Kirche. In ihren Sinn tiefer einzudringen, um sie mit größerem Verständnis beten zu können, ist deshalb eine Aufgabe, die jeder Generation von Betern neu gestellt wird. Frau Synkletika Grün von der Abtei Herstelle hat sich dieser Aufgabe unterzogen und sie — das darf man sagen — hervorragend gelöst. Für ihre Arbeitsweise war die Enzyklika Pius' XII. „Divino afflante Spiritu“ vom 30. 9. 1943 maßgebend. In der sehr ausführlichen Einführung, dem ersten Teil des Buches, legt die Verf.in ihre Methode dar und rechtfertigt sie. In dieser Einführung gibt es kaum einen Satz, der nicht durch das Zitat eines Kirchenvaters belegt wäre. Doch kommt auch die moderne einschlägige Literatur zu ihrem Recht. Die Einführung zeigt zunächst die organische Einheit des Alten und des Neuen Testaments, um dann im einzelnen das Alte im Lichte des Neuen zu betrachten und dann das Neue Testament im Zeugnis des Alten. Hierbei werden eingehend die verschiedenen Arten der Schriftdeutung behandelt, Allegorie, Typologie, pneumatische Auslegung und der „Sensus plenior“. Dieser „Sensus plenior“ ist nach Augustinus Bea „ein tieferer Literalinn, der freilich nicht mehr mit der philologisch-historischen Methode erkannt werden kann, sondern erst in theologischer Spekulation aus der Synthese dessen, was ein Schriftwort unmittelbar sagt, mit der gesamten Offenbarung“. Das letzte Kapitel der Einführung zeigt dann das Christumysterium als den eigentlichen Inhalt und Gehalt der Psalmen auf, wobei die Deutung der Fluchpsalmen besonderes Interesse weckt.

Daß dieses Christumysterium als Inhalt der Psalmen nun wirklich vom Beter erkannt und betrachtet werden kann, wird dann im zweiten Teil des Buches unter dem Titel „Psalmen im Leben der Kirche“ gezeigt. Nach der sorgfältig begründeten Methode legt die Verf.in nun 18 einzelne Psalmen aus und überzeugt so den Leser in den überraschenden Ergebnissen von der Richtigkeit ihrer Arbeitsweise. Zugrundegelegt wird bei dieser Psalmendeutung der Vulgatatext, wobei die Abweichungen der Septuaginta und der Massoreten, wie auch des neuen Psalteriums von 1945 immer angegeben werden. Dabei zeigt sich, daß die

Abweichungen des neuen Psalteriums von der Vulgata oft zur Erklärung der Verf.in besser passen.

Die Sprache des Buches ist von einem hymnischen Schwung getragen, an den man sich erst gewöhnen muß. Ostern heißt grundsätzlich Pascha, Kirche Ekklesia, der Heilige Geist Pneuma. Die Verwendung des letzten Begriffes für verschiedene Inhalte wäre vielleicht besser vermieden. Die Person des Heiligen Geistes und die geschaffene Gnade sind ja nicht schlechthin dasselbe. Aber das ist nur ein Schönheitsfehler. Das Buch ist für alle Psalmenbeter eine hervorragende Hilfe, den geistlichen Gehalt der Psalmen zu heben und für das persönliche Beten fruchtbar zu machen. Wir können besonders den Priestern empfehlen, dieses Buch gründlich durchzuarbeiten. Eine tiefe Bereicherung ihres Betens und Lebens aus den Psalmen wird nicht ausbleiben.

A. Hüpgens SJ

Philosophie

Kuhn, Helmut: Sokrates. Versuch über den Ursprung der Metaphysik. (223 S.) München 1959, Kösel. Ln. DM 15,50.

Die Frage nach dem wirklichen Sokrates ist schon alt, und sie ist mit Sicherheit nicht zu lösen. In der einzigen Quelle von Bedeutung, Plato, läßt sich zwischen dem ursprünglichen sokratischen Gut und der platonischen Darstellung nicht mehr scheiden. Der Verf. sucht die Frage dadurch zu lösen, daß er sich bemüht, die eigentliche Absicht des Sokrates herauszufinden. Diese ist, wie wir heute sagen würden, existentiell. Nach dem Zusammenbruch der Lebensanschauung der Polis will Sokrates dem Leben eine neue Grundlage in der Erkenntnis des Guten geben. Aber dieses Gute ist von dem konkreten Gut, das die einzelnen Stände und Handwerke verfolgen, wesentlich verschieden, so daß an dem Wissen darum gemessen das Gute als solches nicht gewußt werden kann. Aber es kann und soll in den einzelnen Fällen doch die Richtung des Tuns weisen, und der Mensch hat sich durch Treue und Tapferkeit zu bewähren. So werden die alten Tugenden der Polis, Tapferkeit und Gerechtigkeit insbesondere, aufs neue begründet, erhalten aber einen bei gleichem sagem Inhalt ganz neuen Sinn. Der einzelne ist nunmehr auf sich selbst gestellt. Plato hat dann von der sokratischen Hinlenkung auf das Gute die Wendung zur ontologischen Aussage über das Gute vollzogen und steht so zwischen ihm und Aristoteles. Die Spannung zwischen der sokratischen und der aristotelischen Haltung durchzieht die ganze abendländische Philosophie. Die hier dargelegte Auffassung hat große Wahrscheinlichkeit für sich; mehr ist bei der Lage der Quellen nicht zu erreichen. A. Brunner SJ